

Der weltgeschichtliche Akt

Von Kriegsberichterstatter Adolf Schmid.

(P.A.) Aus den zwei Stunden, die ursprünglich als ausreichend erachtet wurden, um der französischen Waffenstillstandskommission eine letzte fernmündliche Botschaft mit ihrer Regierung zu ermöglichen, wurden mehr als doppelt so viel. Immer wieder versucht der im Salonwagen befindliche Leiter des französischen Nachrichtenbetriebes die Verbindung herzustellen, und immer wieder reißt sie ab, immer wieder werden Störungen zwischen Tours und Bordeaux gemeldet. Die französischen Bevollmächtigten werden schließlich nervös.

Mit unendlicher Geduld wartet der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, der Führer der deutschen Abordnung, in einer kleinen Nische am Bordrand der Dinge ab. Es wird 16 Uhr, es wird 17 Uhr! Den Franzosen wird nahegelegt, eine Funkverbindung aufzunehmen, um die Lage zu klären. Da scheint die Telefonverbindung endlich zu klappen. Um den Fernsprecher im Wagen scharen sich die Mitglieder der Delegation. Armeegeneral Hunzinger ergreift den Hörer. Er spricht mit Vorbeug. Seine Gesichtszüge sind nicht zu erkennen, denn er wendet uns den Rücken zu. Aber er redet lebhaft. Dann scheint er Unterstützung zu benötigen. Er überreicht den Hörer dem Botschafter Noel... plötzlich ist die Verbindung wieder gestört... wieder Unruhe, Bewegung.

Um 18 Uhr wird Generaloberst Keitel, der Vertreter des Auswärtigen Amtes, in den Wagen gebeten, wo ihm Armeegeneral Hunzinger eine Mitteilung macht. Fünf Stunden sind seit dem Ende der Aussprache verstrichen. Die Franzosen wünschen erneut eine Frist. Generaloberst Keitel legt in einer in deutscher Sprache gehaltenen schriftlichen Mitteilung eine solche bis spätestens 19.30 Uhr. Um 18.30 Uhr wird diese Mitteilung durch den Generaloberst Keitel im Salonwagen Armeegeneral Hunzinger überreicht. Vizeadmiral de Luc, der lässig im Sessel liegend eine Zigarette raucht, erhebt sich und ruft eilig den Dolmetscher herbei. Die Franzosen umdrängen den Leberkeher, während der General im Wagen verläßt und ruhig über den Platz zurückgeht und dem Generalobersten den Vorschlag meldet. Am Ende einer kurzen Beratung der Franzosen in einem Nebenzimmer des Wagens werden die Deutschen in den Hauptraum gebeten. Generaloberst Keitel tritt ihn als erster, ihm folgen die anderen Herren. Gleichzeitig erscheinen von rechts auch die französischen Delegationsmitglieder. Eine 10minütige Aussprache findet noch statt.

Dann erklären sich die Franzosen bereit zu unterzeichnen. Um 18.50 Uhr wird der Waffenstillstandsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet. Es ist ein Augenblick von seltener Größe.

Stehend werden die Unterschriften geleistet. Die Franzosen beginnen damit. Vizeadmiral de Luc kann seine Bewegung nicht verbergen. Nach der Unterschrift bittet Generaloberst Keitel die anwesenden Mitglieder der deutschen und französischen Waffenstillstandskommission der beiderseitigen Gefallen an ehrend zu gedenken, die ihre Treue zum Vaterland mit dem Tode besiegelt.

Ein Minute des Schweigens folgt. Dann verlassen die Franzosen den Verhandlungswagen, um sich nach Italien zu begeben, wo die Verhandlungen ebenfalls sofort aufgenommen werden sollen.

Mit der Unterschrift selbst schweigen die Waffen noch nicht. Der Vertrag tritt erst in Kraft, sobald die französische Regierung auch mit der italienischen ein Abkommen über die Einlieferung der feindlichen Waffen getroffen hat. Schon Stunden nach dem Empfang einer diesbezüglichen Mitteilung durch die italienische Regierung wird die Reichsregierung die Waffenruhe befehlen und die Franzosen durch Funkpruch davon verständigen.

Um 19.08 meldet Generaloberst Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, dem Führer, daß der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet ist.

Ämtliche russische Erklärung

Trübe Gerüchte sollen die deutsch-russischen Beziehungen tören.

Moskau, 23. Juni. In Moskau wurde folgende amtliche Verlautbarung verbreitet:

In letzter Zeit wurden in Zusammenhang mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in das Gebiet der baltischen Staaten in verstärktem Maße Gerüchte verbreitet, daß an der litauisch-deutschen Grenze 100 oder 150 sowjetische Divisionen konzentriert seien, daß diese Konzentration der sowjetischen Truppen hervorgerufen sei durch die Unzufriedenheit der Sowjetunion mit den Erfolgen Deutschlands im Westen, daß sie die Verschlechterung der deutsch-sowjetischen Beziehungen widerspiegeln und das Ziel verfolgten, einen Druck auf Deutschland auszuüben. Die verschiedenen Variationen dieser Gerüchte werden in der letzten Zeit fast täglich von der amerikanischen, englischen, französischen, türkischen und schwedischen Presse wiederholt.

DIES ist zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Gerüchte, deren Torheit sowieso offensichtlich ist, in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. In den baltischen Staaten befinden sich in Wirklichkeit nicht 100 oder 150 sowjetische Divisionen, sondern im ganzen nicht mehr als 13 bis 20 Divisionen. Diese Divisionen sind nicht an der litauisch-deutschen Grenze konzentriert, sondern in verschiedenen Gebieten der drei baltischen Republiken und haben keinen „Druck“ auf Deutschland zum Ziel, sondern die Schaffung von Garantien für die Durchführung der Waffenstillstandsverträge der Sowjetunion mit diesen Ländern.

In maßgeblichen sowjetischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Verbreiter dieser trüben Gerüchte ein spezifisches Ziel verfolgen, nämlich auf die sowjetisch-deutschen Beziehungen einen Schatten zu werfen. Jedoch diese Herren geben ihre eigenen geheimen Wünsche als Wirklichkeit aus. Sie sind offenbar nicht fähig, die augenfällige Tatsache zu begreifen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die sich zwischen der Sowjetunion und Deutschland im Ergebnis des Abchlusses des Nichtangriffspaktes entwickelt haben, durch keinerlei Gerüchte und minderwertige Propaganda gelockt werden können, denn diese Beziehungen sind nicht auf die vorübergehenden Motive von Konjunkturdarstellungen begründet, sondern auf die wesentlichen Staatsinteressen der Sowjetunion und Deutschlands.

Wulger Zusammenstoß auf einem Flugplatz bei Kairo.

Nach einer Athener Meldung des „Popolo di Roma“ kam es auf einem Flugplatz bei Kairo zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen englischen Piloten und ägyptischen Wächtruppen. Die Ägypter schossen auf die Engländer, die das Feuer mit ihren Revolvern erwiderten. Es gelang den Ägyptern, die Engländer in die Flucht zu schlagen, die in Richtung Kairo flohen und in einem Vorort, als sie sich retten wollten, von einer johlenden Volksmenge mit einem Steinhagel überschüttet wurden.

Gaunerstreich Churchills gegen Frankreich

Die Londoner Plutokratie erkennt die Regierung Petain nicht mehr an — Emigrantengeneral erhielt Befehl zur Bildung einer Gegen-Regierung

Berlin, 21. Juni. (Wg. Funkmeldung.) Kaum hat Churchill seinen Aufruf zur „Organisierung des französischen Widerstandes“ erlassen, da ergreift auf seinen Befehl der französische Emigrantengeneral de Gaulle im Londoner Rundfunk das Wort, um in übelster Weise gegen die französische Regierung zu hetzen. Der Verräter behauptete, der Waffenstillstand sei unterzeichnet worden, bevor alle Widerstandsmitteil erschöpft gewesen seien. Es bestehe in Frankreich keine unabhängige Regierung mehr. „Daher wird, übrigens zwangsläufig (!) im Einvernehmen mit der britischen Regierung, ein französisches Nationalkomitee gebildet werden, das die Interessen des Vaterlandes und der Bürger verteidigt und die von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen übernimmt.“ Dieses Nationalkomitee sei entschlossen, an der Seite Englands weiterzukämpfen.

Anschließend an diese Ansprache ließ Churchill im Rundfunk eine Erklärung verbreiten, in der es heißt: „Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie die Regierung von Bordeaux jetzt nicht mehr als die Regierung eines unabhängigen Landes betrachten kann. Die Regierung Seiner Majestät nimmt den Vorschlag zur Kenntnis, ein provisorisches französisches Nationalkomitee zu bilden, in dem die zum Kampf entschlossenen französischen Elemente unter Einhaltung der internationalen Verpflichtungen Frankreich voll und ganz vertreten sind. Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie ein provisorisches französisches Nationalkomitee anerkennt und mit ihm in allen Fragen, die die Fortsetzung des Krieges betreffen, verhandeln wird.“

Damit ist die Londoner Plutokratie zum offenen Kampf

gegen Frankreich angetreten. Churchill bildet in England eine Art französische Gegenregierung! Nachdem der laubere Unionplan, der bekanntlich Frankreich zum englischen Dominion machen sollte, gescheitert ist, versucht er nun auf diesem Wege, das französische Volk zu zersplittern, womöglich in einen Bürgerkrieg zu hetzen — das ist die Hauptsache! — soviel wie möglich an Gut und Blut für die britischen Interessen zu rauben. Ein selten seiner Bundesgenosse!

Leipzig. Die Reichsmessestadt Leipzig als Stadt des Buches und des Drucks veranstaltete aus Anlaß der 500jährigen Wiederkehr der Erfindung der Buchdruckerkunst im festlich geschmückten Großen Saal des Gewandhauses eine Jubiläumsfeier, die durch eine Rede des Reichsleiters Rosenberg besondere Bedeutung erhielt.

Rom. Der italienische Außenminister Graf Ciano, der Chef der japanischen Freundschafts- und Wirtschaftsabordnung, Botschafter Sato, und der Geschäftsträger von Mandschukuo haben neue Handelsverträge zwischen den drei Ländern unterzeichnet.

Fürst Konoye zurückgetreten

Tokio, 21. Juni. (Wg. Funkmeldung.) (Kassenbericht des DRB.) Fürst Konoye überreichte dem Ministerpräsidenten Honai sein Rücktrittsgesuch vom Amt des Präsidenten des Geheimen Staatsrates.

Zum Rücktritt des Fürsten Konoye vom Amt des Präsidenten des Geheimen Staatsrates bemerkt die halbamtliche Agentur Domei, allgemein nehme man an, daß Konoye entschlossen sei, sich „aktiv der Bewegung für eine neue politische Partei zur Verfügung zu stellen.“ Konoye habe die Auffassungen in allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen Tobans eingehend untersucht und sei zum Ergebnis gekommen, daß der Weg für seine politische Bewegung nunmehr gebahnt sei.

Die Kapitulation im Elsaß

Unübersehbare Beute — Heber 500 000 Gefangene — Kriegshafen St Nazaire genommen

Führergauptquartier, 23. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in Elsaß-Lothringen hat, wie durch Sondermeldung schon bekanntgegeben, mit der Kapitulation der eingeschlossenen französischen Armeen am 22. Juni ihr Ende gefunden. Wieder ist damit nach schweren Kämpfen durch die Tapferkeit unserer Truppen und die tüchtige und entschlossene Führung ein Sieg größten Ausmaßes errungen, durch welchen die letzte noch voll kampftüchtige Gruppe des französischen Heeres niedergeworfen ist. Heber 500 000 Gefangene, darunter die Oberbefehlshaber der III., V. und VIII. Armee und eine Anzahl anderer Generale, und eine gewaltige noch nicht übersehbare Beute an Waffen und Kriegsmaterial aller Art fiel in unsere Hand.

Das stärkste Werk der Befestigungen von Straßburg, die Festung Muingen am Ostrand der Vogesen, wurde gestrichen genommen. Widerstand leisteten nur noch einzelne Abschnitte der Maginolinie im Unterelsaß und in Lothringen und verprengte Abteilungen in den Vogesen. Er wird in kürzester Zeit gebrochen sein.

Im Küstenbereich des Atlantischen Ozeans stehen bewegliche Abteilungen bis in Höhe von La Rochelle vor. Der französische Kriegshafen St. Nazaire wurde genommen. Bei der riesigen Beute befinden sich auch Panzerkraftwagen, die schon zum Abtransport verladen waren.

Im Rhone-Tal drängen unsere Truppen von Lyon und ostwärts in südlicher Richtung weiter vor. Sie erzwingen an den Ausgängen der Savoyischen Alpen südwestlich Genf den Übergang über die Rhone.

Im Zuge der bewaffneten Luftaufklärung vor der französischen Atlantikküste zwischen St. Nazaire und der Gironde wurden insgesamt fünf Handelsschiffe zwischen 3000 und 10 000 Tonnen durch Bombentreffer stark beschädigt, ein Transporter von 10 000 Tonnen und ein weiterer von 4000 Tonnen versenkt.

Angriffe von Kampf- und Sturzflugverbänden richteten sich im Laufe des 22. Juni in der Hauptsache gegen besetzte feindliche Flugplätze im Raume nördlich von Bordeaux. Hierbei wurden auf dem Flugplatz Rochefort zehn Flugzeuge in Brand geworfen, 20 Flugzeuge bei mehrmaligen Tieflangriffen durch Beschuss zerstört, eine Halle durch Bombentreffer vernichtet.

Die Verluste des Feindes betragen am 22. Juni insgesamt 49 Flugzeuge, davon 6 im Luftkampf abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Sturmzeichen in Ägypten

Offener Bruch zwischen dem ägyptischen König und dem britischen Botschafter bevorstehend.

Rom, 23. Juni. Die Nachrichten aus Kairo lauten auf Sturm. Der offene Bruch zwischen dem ägyptischen König Faruk und dem britischen Botschafter, Sir Miles Lampson, scheint unmittelbar bevorzustehen, falls er nicht inzwischen schon eingetreten ist.

Mittelpunkt der schwerwiegenden Differenzen ist immer nur ein Thema, wann auch zahlreiche einzelne Streitpunkte aufgestellt werden könnten. Der Generalinhaber heißt: England will Ägypten in den Krieg mit Italien hineinziehen, aber Ägypten will nicht. Der Ausbruch der Krise ist zweifelhaft. Die Verhältnisse liegen so, daß das wirkliche und formale Recht auf Seiten des ägyptischen Königs ist, die Macht aber auf britischer Seite liegt. Den mehrere hunderttausend Mann britischer, australischer, neuseeländischer und indischer Truppen, die England in Ägypten und Palästina unterhält, kann der König nur eine schwache Armee von kaum einem Fünftel dieser Stärke und sein Recht aus dem englisch-ägyptischen Vertrag entgegenstellen. Dieser Vertrag verpflichtet England, Ägypten zu helfen, wenn es angegriffen wird, er verpflichtet aber nicht Ägypten, England zu helfen, wenn dieses seinerseits Krieg führt. Alle übrigen ägyptischen Verpflichtungen aus dem Vertrag beschränken sich auf das Durchzugsrecht der englischen Truppen. Die

Ein Unterseeboot verjante aus einem Geleitzug heraus einen feindlichen Tanker von 16 000 Bruttoregistertonnen. In der Nacht zum 23. Juni stiegen keine feindlichen Flugzeuge in deutsches Reichsgebiet ein.

In den Kämpfen der letzten Zeit haben sich durch ihr vorbildliches Verhalten in fühnem persönlichen Einsatz ausgezeichnet: Der Oberleutnant und Ordnungsoffizier einer Division Möller, der Leutnant Glas in einem Infanterieregiment und der Leutnant Brandt von Buggenhagen in einer Beobachtungsabteilung.

Großer Transporter versenkt

Berlin, 23. Juni. Durch zuverlässige Quellen erfahren wir aus dem Ausland, daß die Luftangriffe auf die im Hafen von Bordeaux liegenden Transporter außerst wirkungsvoll gewesen sind. Außer anderen zum Teil versenkten oder schwer beschädigten Schiffen ist auch ein 32 000 Tonnen großer Transporter gesunken, wobei fast 5000 Mann ertrunken sind.

Elsässer aus dem Konzentrationslager befreit

Berlin, 23. Juni. Die aus dem Unterelsaß und den angrenzenden deutsch-österreichischen Gebieten von den Franzosen verschleppten und im Gefängnis von Nancy und in Konzentrationslagern untergebrachten deutschgefinnten Elsässer wurden am 19. und 20. Juni 1940 von deutschen Panzertruppen befreit.

Das Ritterkreuz verliehen

Berlin, 23. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Braunsbach, an folgende Heeresangehörige das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen:

Generalleutnant Loch, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Oberst Sodan, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Landgraf, Kommandeur einer Panzerbrigade; Oberleutnant Sieberg, Kommandeur eines Panzerregiments; Oberleutnant Grauser, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Kidel, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Farn, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Färjen, Kommandeur eines Schützenbataillons; Oberleutnant Schulz, Stoßtruppführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Ritter von Ingram, Führer eines MG-Zuges.

engischen Truppen dürfen ausschließlich am Suezkanal bleiben, durch das übrige ägyptische Gebiet dürfen sie sich nur transitweise bewegen. Die Flugplätze dürfen sie nur im Durchgang benutzen, in den Häfen dürfen sie sich nicht ewig aufhalten.

Sir Miles Lampson und das britische Oberkommando gehen jetzt in ihren Forderungen über die Basis des Vertrages weit hinaus. Sie verlangen, Kairo militärisch zu räumen und damit zu einer offenen Stadt zu machen, die dann keinem italienischen Luftangriff ausgesetzt wäre. Sie halten alle Flugplätze besetzt und verlangen weiter die aktive Teilnahme der Ägypter am Krieg sowie die positive Duldung der englischen Militärmahnahmen in den ihnen vertragsmäßig verschlossenen ägyptischen Gebietsteilen. Sie verlangen die Entlassung des ägyptischen Generalschefs Nasri Pasha, der sich ihren militärischen Befehlen widersetzt.

Nach einer Athener Meldung des „Popolo di Roma“ kam es auf einem Flugplatz bei Kairo zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen englischen Piloten und ägyptischen Wächtruppen. Die Ägypter schossen auf die Engländer, die das Feuer mit ihren Revolvern erwiderten. Es gelang den Ägyptern, die Engländer in die Flucht zu schlagen, die in Richtung Kairo flohen und in einem Vorort, als sie sich retten wollten, von einer johlenden Volksmenge mit einem Steinhaugel überschüttet wurden.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

24. Juni.

- 1777 John Ross, der Entdecker des magnetischen Nordpols, in Anch (Wiglowahire) geboren.
- 1838 Der Volkswirtschaftslehrer Gustav v. Schmoller in Heilbronn geboren.
- 1850 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher bei Solferino, südlich vom Gardasee.
- 1916 (bis 28. November) Beginn der Schlacht an der Somme.

Fünfhundert Jahre Buchdruck

Am der Wiege deiner Zeitung . . .

Der 24. Juni jeden Jahres ist ein Festtag derer, die am Entstehen vieler und aller anderen deutschen Zeitungen mitgewirkt haben. Die beweglichen Lettern, die diese Männer zu den großen und breiten Ueberschriften einschleift, derjenigen über diesem Aufsatz zusammenzufügen, sind vor fünf hundert Jahren erfunden worden von einem Manne, der Johannes Gensfleisch zum Gutenberg hieß. Da wohl sein Geburtsjahr, aber nicht sein Geburtsort bekannt ist, feiert man diesen am Johannistag, eben am 24. Juni, am Tag der Sommerjonnennende. Dies geschieht in jedem Jahr. Es geschieht nun zum fünf hundertsten Male im Jahr der großen deutschen Wende in zurückhaltender Form, aber mit um so größerer Begeisterung. Denn ein Deutscher war es also, der die Grundlage aller modernen Kultur-Bermittlung geschaffen hat.

Erst durch seine Erfindung der beweglichen Buchstaben gelang es, Bücher und Schriften in dem Umfange zu vervielfältigen, der moderne Uebersetzungen von Nachrichten, Meinungen und Berichten „an alle“ möglich machte. Gutenberg's Erfindung muß in damaliger Zeit eine ähnliche Umwälzung in den geistigen und weltlichen Beziehungen der Menschen zueinander bewirkt haben wie in unseren Jahrzehnten der Rundfunk, ohne den wir nicht in der Lage wären, beispielsweise das Geschehen unserer Tage beinahe unmittelbar mitzuerleben. Die schnelle, ja schieberhafte Ausbreitung der Reformation und die Verbindung von Handel und Wandel in jenen ersten entscheidenden Jahrhunderten der modernen Welt wären ohne die Erfindung Gutenberg's nicht denkbar gewesen. Wie alle großen Männer und alle schöpferischen



Johannes Gutenberg

Genies erdient also auch er zur rechten Zeit, weil die Zeit ihn drängte und der Stand der Entwicklung ihn forderte. Der dies tat, war ein Deutscher. Ihn zu ehren haben wir heute gerade Anlaß genug, da wir und daranmachen, unserem ganzen Erbe aus ungeschmälterter Volkstreu ein endlich menschenwürdiges Dasein und einen ungehinderten Genuß seiner Kulturfrüchte zu sichern.

Die Drucker aller Sparten haben die Erfindung bis in die Gegenwart hinein weitergeführt und auf ihren hohen Stand gebracht. Ihr Recht ist es, auch in dieser Zeit das fünf hundertjährige Ereignis zu feiern, wenn dies auch in der schlichten Form unzähliger Betriebsappelle geschieht, zu denen das Fachamt Druck und Papier der Deutschen Arbeitsfront zusammen mit der Wirtschaftsgruppe Druck und anderen beteiligten Verbänden aufgerufen hat. Aber die größte Druckerstadt Deutschlands, Leipzig, und die Wirkungsstätte Gutenberg's, Mainz, werden das Gedenken in größerem Umfange begehen, und in Leipzig wird zum ersten Male der beste deutsche Drucker mit dem neuerschaffenen Gutenberg-Ring geehrt werden. Alle zehn Jahre soll dieser Ring nun verliehen werden. Jeder, der seine Zeitung druckt, kann der Auszeichnung sein . . .

Stadt Neuenbürg

Das Wochenende stand im Zeichen gewaltiger geschichtlicher Ereignisse. Samstag in später Abendstunde gab der Rundfunk die Nachricht bekannt, daß Frankreich die deutschen Waffenstillstandsbedingungen angenommen habe. Wir alle, die wir die Rundfunkübertragung aus dem Walde von Compiègne hörten, gedachten in tiefer Dankbarkeit des Führers und seiner siegreichen Wehrmacht. Nun ist die dem deutschen Volk im November 1918 zugefügte Schmach ausgeräumt. Compiègne war Schauplatz eines Vorgangs, der für die weitere Gestaltung Europas von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Die Sonnenwende 1940 wurde in Großdeutschland zu einer Zeitenwende, nicht nur für Europa, sondern für die ganze Welt.

Im Schatten solch großer und freudiger Ereignisse mußte sich auch die erste Straßenammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz zu einem schönen Erfolg gestalten. Der Verlauf der schmucken Kastellmuren wurde von Sillerjungen und BDM in Gemeinschaft mit Delfern und Delferinnen des RDR durchgeführt. Sammlerinnen und Sammler bewiesen einen Eifer, der buchstäblich nicht mehr zu überbieten war. Die Abzeichen reichten natürlich bei weitem nicht aus, so fleißig wurden sie an den Mann gebracht. Das Ergebnis wird die zuständigen Dienststellen von Partei und RDR nicht enttäuscht haben. Alle Gedenken wollten mit ihrem Opfer dem Führer und seinen tapferen Soldaten bescheidenen Dank abtrotzen für die herrlichen Siege, die sie für Deutschlands Größe, Freiheit und Zukunft errungen haben. Und so war der gestrige Sammeltag für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes Ausdruck der Freude und des Dankes nach dem Grundtag: Die Soldaten kämpfen — wir opfern.

Recht guten Anklang hatte auch das angekündigte Standkonzert auf dem Platz der SM gefunden. Die Kapelle des Musikvereins und der Männerchor des „Nebertanz-Freundschaft“ trugen zum Erfolg des Tages auch noch auf ihre Weise bei. Chor und Kapelle brachten ihre musikalischen und gesanglichen Darbietungen unter Stabführung von Musikdirektor A. K. M. A. n n sehr wirkungsvoll zu Gehör. Besonders gut gefielen die frisch gefangenen und gespielten Soldatenlieder und Märsche. Wiederum verlaufen SM und BDM sowie die Organisation des RDR für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes echte Blumen, so daß sich das Ergebnis der Straßenammlung durch dieses abendliche Konzert um einen ganz netten Betrag erhöht haben dürfte.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Ehrenvolle Auszeichnung. Geleiteter Fritz Winter in einem Panzerjäger-Regiment erhielt für besondere Tapferkeit beim Uebergang über die Narne das Eisenerz Kreuz 2. Klasse.

Niebelhoch, 24. Juni. Samstag nachmittag schlug ein Angulig in die Scheuer des Landwirts Julius Roth und zündete. Trotz raschen Eingreifens der Ortsfeuerwehr brannte das Anwesen bis auf den Grund nieder.

Watten, Kr. Freudenthal, 23. Juni. (Weiß trah die Lebensmittellisten.) Einer Frau in Watten passierte das Misgeschick, daß eine Fliege an ihren Einkaufskorb herankam und die obenaufliegenden Lebensmittellisten auffraß. Der Regier, dem sie ihr Leid klagte, rief ihr, die Geiß mitzubringen, er werde sie dann schlachten und dann würden in die Lebensmittellisten bestimmt wieder zum Vorschein kommen!

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

stand im Zeichen des Roten Kreuzes. Willige Helferinnen und Helfer machten mit dem Sammelbüchlein die Runde durch die Stadt und in die Häuser. Man durfte angesichts der sieg-

reichen Beendigung des Feldzuges in Frankreich überall geübte freundliche Spender antreffen, die in ihrer Begeisterung für unser ruhmreiches Heer noch weit höhere Opfer an Geld brachten wie bisher. So dürfte denn auch das Sammelergebnis in der Stadt Pforzheim für die Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes diesmal ein gewaltiges Opfer darstellen. — Sonst trug die Stadt das übliche Sonntagsgeschehen. Der Fußgängerverkehr am Nachmittag war ein lebhafter, der Besuch der Kinos, des Theaters und der Vergnügungshäuser wiederum außerordentlich stark. Das Hauptziel des Tages waren wieder unsere Kleingärten, die im üppigen Wuchs der Anpflanzungen ein erfreuliches Bild bieten. Es war der Stolz der Kleingärtner, am Abend bis zum Rand angefüllte Körbe mit Erdbeeren durch die Stadt tragen zu können. Manches weibliches Auge blinzelte auf diesen Erntefestgen, verknüpft mit der Hoffnung, vielleicht im nächsten Jahre ein ebenso glücklicher Gartenbesitzer zu sein.

„Hier liegt mein Vater!“

Stille Stunde am Chemin des Dames.

Von Kriegsberichterstatter R. G. v. Stadelberg. (P.R.). Der Chemin des Dames ist mehr als irgendein Höhenweg an der Aisne. Einer erklärte mir seinen Namen so, daß hier einst Frankreichs Könige mit ihren Frauen entlang zogen, um ihnen die Schönheiten ihres Landes zu zeigen. Und wirklich, es gibt wenig schönere Wege als diesen.

Weil schaut man vom Höhenkamme hinein ins Land, in den grünen Hügelschwung der weiten grünen Portlandschaft. Es ist, als ob der Herrgott hier ganz besondere Mühe an dieses Land verwandt hätte, als ob sich jeder Strauch bemühte, besonders zart, als ob jeder Baum danach trachtete, besonders prägnant zu wachsen. Es blühen in diesem Hof die Kleeblätter, es sprechen aus hellem Grün die Blüten des Mohns, und die untergehende Sonne scheint noch einmal ganz besonders zärtlich diese Pracht zu streifen, bevor sie Abschied nimmt.

Man fährt den Weg entlang und steht. Dort stehen am Westrand, in schrägen Reihen ausgerichtet, Kreuze, Weiße Kreuze, unter denen Franzosen und Engländer begraben sind, und etwas weiter, weniger gepflegt und unauffälliger, aber größer in ihrer Zahl, schwarze Kreuze, unter denen deutsche Soldaten ruhen.

1917 steht auf den Kreuzen. Und wieder karmten deutsche Soldaten über den Chemin des Dames, 23 Jahre später. Größer und unverminderter spärte ich noch nie den Zusammenhang zwischen dem Großen Krieg und der Entschuldigungschlacht, in der wir jetzt stehen, als hier in einem kleinen Bild, das eine Episode im großen Geschehen war.

Ein junger Soldat, wohl Mitte Zwanzig, mit braun gebranntem Gesicht unter dem Stahlhelm, mit offenem Kragen und den Karabiner in einer Hand, beugte sich über eines der schlichten Kreuze, die auf jeder Seite den Namen eines Gefallenen tragen, weil es sonst wohl zuviel Kreuze geworden wären. Er legte einen großen, sommerlich bunten Strauß auf das Grab. „Ich kam dazu“.

„Hier liegt mein Vater“, sagte er, wie um sich zu entschuldigen.

„Ich ging schnell weiter; es stieg mir heiß ins Herz, ich spürte, was es heißt, daß wir jetzt hier stehen, daß wir wiedergekommen sind, daß die dort unter den Kreuzen nicht umsonst fielen, daß wir ihr Werk vollenden.“

— Was wird in der Verkehrskontrolle geprüft? Der Reichsverkehrsminister hat das NSKK im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Polizei und dem Corpsführer des NSKK, mit der Durchführung von Straßentransportkontrollen beauftragt, die nach den Befehlen der Bevollmächtigten für den Nahverkehr vorzunehmen sind. Bei allen Fahrzeugen wird Einsatz, Auslastung, Ladegut, Fahrweise und technischer Zustand (Reifen, Geschwindigkeitsregler usw.) geprüft. Bei Fernfahrzeugen wird außerdem kontrolliert, ob die Genehmigung zur Fernfahrt erteilt ist und ob die Ladung des Fahrzeuges mit ihr übereinstimmt. Ueber die vorgenommenen Kontrollen wird dem kontrollierten Fahrer eine Bescheinigung ausgehändigt. Verstöße werden bei den Bevollmächtigten für den Nahverkehr angezeigt.

Das Fauberboot

Roman von William Thomt

49) (Nachdruck verboten.)

„Ra schön. Sagen Sie mir jetzt rasch, was Sie zu mir führt.“

Barcarolle blickte ihn freundlich an:

„Ich werde bald sterben, Herr Pastor. Deshalb möchte ich gern, daß Sie ein kleines Gebet für mich sprechen. Es ist immer gut, wenn auch ein anderer für uns betet. Und ich möchte gern genau wissen, daß der liebe Gott mir verzeiht.“

Der Pastor blickte eine dicke Rauchwolke von sich. Den Worten, die hinter dieser Wolke hervorkamen, lauschte Barcarolle gläubigen Herzens:

„Der liebe Gott verzeiht alles, sogar das Böse. Man muß ihn nur ehrlich darum bitten. Wenn Sie etwas Böses getan haben —“

Aber da protestierte Barcarolle heftig:

„Ich habe niemandem etwas zuleide getan, niemals! Sie können ja die Leute fragen, meinnetwegen sogar die Gendarmen. Und dann — ich habe immer auf die Stimme gehört, die wir dort haben!“ Und er tippte sich mit dem Zeigefinger auf die Brust. Dann fuhr er fort:

„Aber bevor ich gehe, hätte ich doch gern gewußt, ob der liebe Gott mir nicht böse ist. Weil, früher, da habe ich nämlich nie daran gedacht, daß —“

Die Unruhe in seinen Augen wuchs. Mit tonloser Stimme beendete er seine rührende Rede:

„Sie können sich wohl denken, wie das kommt. Ich mache Tränke für die Kranken. Sie sind auch immer gesund geworden und haben stets mehr davon haben wollen. Aber nun mußte ich doch meine Tränke kosten, das war ja meine Pflicht. Wenn Sie helfen wollten, geht es nämlich nicht anders. Vielleicht habe ich, ohne es zu merken, zuviel probiert. Davon wurde ich heiß, und dann kamen mir Gedanken. Ich redete zu den Leuten, ich sprach sogar über den lieben Gott. Ich hatte sicher kein Recht dazu, aber das darf man mir doch nicht übelnehmen. Ich empfand so, es war die Stimme. Ich möchte so gern, daß der liebe Gott mir verzeiht, obgleich ich über seine Angelegenheiten geredet habe.“

Er sah den Pastor an. Der hatte die Stirn in die Hände geküßt. Barcarolle senkte den Kopf.

Anscheinend ist er völlig betrunken dachte der Pastor. Aber er ist bestimmt kein schlechter Mensch. Armer Teufel! Vorsichtig drückte er mit einem Weisfist die Asche in seiner Weste herunter. Dann sagte er:

„Nein, nein, guter Mann. Der liebe Gott ist ganz und gar nicht böse. Er vergißt, was vergessen werden darf.“

Barcarolle hob die Augen, die leuchteten freudig auf. Jetzt war er ganz glücklich, nichts drückte ihn mehr. Nur einen ganz feinen Schmerz verspürte er noch, aber das war wohl nur die Seele, die sich vom Leibe trennte. Sie verließ nun das alte morsche Haus aus Fleisch und Knochen. Nur noch eine kleine Anstrengung, und sie konnte die Schwingen ausbreiten. Ganz leise würde sie sich auf die Reise machen.

„Er wird mir doch nicht etwa einschlafen?“ dachte der Pastor und stand auf. Aber Barcarolle rührte sich nicht. Durch das offene Fenster stautete das Schmelzen in großen Wellen herein. Es unterbrach das Wispern und Klammern der Felder. Fern in der Nacht klagte ein Tier laut auf. Ein Falken im Hause kratzte.

Plötzlich richtete Barcarolle sich auf. Seine Lippen spitzten sich, er bekam einen gierigen Gesichtsausdruck.

„Haben Sie nicht zufällig ein Gläschen Wein für mich, Herr Pastor?“ fragte er.

Der Geistliche runzelte die Stirn und antwortete nicht.

„Nur ein ganz kleines Glas!“ flehte Barcarolle.

„Also doch!“ dachte der Pastor. Das ist ein ganz Ausgelochter!

„Deswegen hätten Sie mich wirklich nicht zu belästigen brauchen“, sagte er grob. „Warum sind Sie nicht ins Wirtschaftshaus gegangen?“

„Ich hätte nicht genügend Geld bei mir“, murmelte der Alte. „Ich möchte so gern noch einen kleinen Tropfen trinken, bevor ich —“

Er vollendete nicht, sondern lächelte nur schlaun. Seine Hände öffneten sich, als wollten sie nach einer Flasche greifen. Noch ein letztes Mal meldete sich sein allzu schwaches Fiehl.

Der Pastor schweig. Er dachte: Warum schließlich nicht? Es geht ja doch bald zu Ende mit ihm. Und er blickte das Bild der schönen jungen Frau an der Wand an.

„Warum tust du es nicht?“ sagte die Frau.

Er ging in die Küche, öffnete den Schrank und nahm eine Flasche und ein Glas heraus. Als Barcarolle ihn zurückkommen sah, setzte er sein Sonntagsgesicht auf und laute Herz und schlicht: „Danke!“

Lächelnd füllte der Pastor das Glas.

„Prost“, sagte Barcarolle.

„Prost“, erwiderte der Pastor.

Barcarolle trank in kleinen raschen Schlucken aus. Dann hielt er das leere Glas vor sich hin. „Ah, das tut gut“, sagte er.

Der Pastor schüttelte ärgertlich den Kopf und meinte: „Nein, Alter, jetzt wollen wir aber vernünftig sein.“

Barcarolle wurde rot. Da hatte der Pastor ihn aber ganz falsch verstanden! Ich wollte doch gar nicht mehr! dachte er.

Armer Kerl, dachte indessen der Pastor. Er hätte bestimmt gern ein zweites Glas. Er lächelte.

Aber plötzlich wurde Barcarolle lebendig. Er begann zu sprechen. Er sah den Geistlichen nicht mehr und vergaß Ort und Stunde. In einem wilden Durcheinander fing er an, von seinem Vagabundenleben zu erzählen. Ein beglückendes Fieber ergriff ihn.

Der Pastor, der ihm befehligen und erkannt zugehört hatte, ergriff auf einmal seine Hand. Barcarolle strahlte über das ganze Gesicht, weil er glaubte, der andere täte das aus Freundschaft. Mit der ganzen Kraft, die er noch in seinen verdorrten Fingern hatte, drückte er dem Pastor die Hand.

„Es geht Ihnen nicht gut“, sagte der Pastor. „Zeigen Sie mal Ihren Puls.“ Er zog die Uhr heraus und zählte. „Aber, aber!“ rief er. „Da ist wirklich was nicht in Ordnung. Fühlen Sie sich schlecht?“

Barcarolle zuckte die Achseln.

„Jetzt nicht mehr. Vorhin hat es mich ein paarmal gezwickt. Aber das macht nichts.“

„So, macht nichts?“ brummte ärgertlich der Pastor. „Das geht so nicht weiter mit Ihnen. Wohin wollen Sie denn jetzt?“

Barcarolle wunderte sich über die Frage. Wohin er gehen wollte? Aber er war doch gekommen! Er war ja da! Und er kamte:

„Ich bin fortgegangen, und ich werde auch kommen.“

„Unfönn!“ sagte der Geistliche. „Unmöglich können Sie allein weiterlaufen. Haben Sie denn keine Verwandten, zu denen Sie gehen können?“

Barcarolle verneinte kopfschüttelnd.

„Es muß sich jemand um Sie kümmern, es ist wahrhaftig böse Zeit.“

(Fortsetzung folgt)

Sport des Sonntags

Fußball

Meisterschafts-Endrundenspiele:

- Gruppe 1:
 Wien: Rapid Wien — Union Obersiebenbrunn 3:3
- Gruppe 2:
 Hamburg: Tsd. Eimsbüttel — Dresdner SC 0:3
- Gruppe 4:
 Nürnberg: 1. FC Nürnberg — VfL Offenbach 8:0
- Meisterschaftsspiele:
 Nordbaden:
 S.V. Waldhof — Amicitia Birmenheim 6:1
- Thammerpokalspiele:
 Wshaffenburg-Damm 1910 — OS Schweinfurt 3:8

Deutsche Fußballmeisterschaft

1. FC Nürnberg — Kickers Offenbach 8:0 (3:0).

Durch einen Bombensieg über die Kickers Offenbach wachte der 1. FC Nürnberg seine Aussichten auf den Sieg in der Gruppe 4. Der Südwestmeister, der den Nürnbergern bekanntlich im Frankfurter Sportfeld eine knappe Niederlage beibrachte, enttäuschte in Nürnberg gewaltig, und die 10 000 Besucher konnten es nicht verstehen, wie der „Club“ vor 14 Tagen gegen diese Mannschaft verlieren konnte. Die Nürnberger Elf, in der neben Sold diesmal auch Eiberger und Pfeiffer fehlten, lieferte zur Abwechslung wieder einmal ein glänzendes Spiel. Die Zusammenarbeit ging schon vom Anstoß weg nach Wunsch, und die Gäste wurden gleich in die Verteidigung gedrängt, aus der sie nur gelegentlich zu Vorstößen kamen. Bei der Pause stand bereits der Sieg der Nürnberger fest, aber sie vermochten in der zweiten Hälfte noch das Tempo zu steigern und den Gast in Grund und Boden zu spielen. Leider waren die Offenbacher

keine guten Verlierer. Einige Wetzspieler drapten eine harte Kote ins Spiel und schließlich zog sich Mittelstürmer Staat einen Platzverweis zu. Nürnbergs Sieg war selbst in dieser Höhe verdient, mit etwas weniger Schicksal — man verzeichnete noch einige Fäulnisse — wäre das Ergebnis zweifellos ausgefallen. Der „Club“ bewies jedenfalls wieder einmal, daß er da ist, wenn es darauf ankommt. Schon in den ersten fünf Minuten ließen Pfänder und Gühner klare Tor Gelegenheiten aus. Der „Club“ spielte eindeutig überlegen und nach 23 Minuten schoß Pfänder das Führungstor. Der gleiche Spieler erhöhte wenig später auf 2:0 und kurz vor der Pause zeichnete Pfänder auch für das dritte Tor verantwortlich. Offenbach kam nur selten vor das „Club“-Tor, erreichte aber nichts Zählbares. Ein 20-Meter-Freistoß wurde von Tschafich knapp vorbeigeschossen. Nach der Pause steigerte der Club noch seine Leistungen, und da die Gäste durch den Platzverweis von Staat noch empfindlich geschwächt wurden, kam das hohe Ergebnis zustande. Gühner, Schmidt und Gühner erhöhten auf 6:0. Pfänder verwandelte einen Strafstoß und Schmidt beschloß mit dem achten Treffer den Torreigen, nachdem zwei Abwehrspieler der Nürnberger keine Anerkennung gefunden hatten.

taute er auf und zwang den Gegner durch sein vielfältiges Können und unermüdbaren Angriff zum Rückzug. Dieser spielte in diesem Meisterschaftskampf zum größten Teil die Rolle, die man eigentlich dem Herausforderer zugebilligt hätte. Nach zwölf Runden bekam Neufel den verdienten Punktsieg zugesprochen, aber das Urteil fand beim Publikum keinen allzu großen Anklang.

Aus den Nachbargauen

Kaiserslautern. (Radfahrer gegen Vierterwagen.) Auf einer abschüssigen Straße kaufte ein Radfahrer mit voller Wucht gegen einen Lieferwagen. Mit schwerer Verletzung wurde der Radler ins Krankenhaus eingeliefert.

Kaiserslautern. (Schuhfuchende abgewiesen.) — Zwei Monate Gefängnis. Vor dem Einzelrichter stand der 1886 geborene Peter B. aus Kaiserslautern. Er hatte bei einem Kleideratam am Tage zwei alte abgetragene Frauen, die in seinem Hausgang Schuh suchten, hinausgewiesen unter dem Hinweis, sich in den Schuhfabrikanten eines Nachbarnhauses zu begeben. Dieses wenig hilfsbereite Verhalten trug ihm zwei Monate Gefängnis ein.

Volksschädling hingerichtet

Er betrog Angehörige von Soldaten.
 Der am 7. Februar 1898 in Schimm (Kr. Birnbaum) geborene Roman Meischel, den das Sondergericht in Schweidmühl als Volksschädling wegen Betruges zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden.

Der vielfach vorbestrafte Meischel hat nach Kriegsausbruch in zahlreichen Fällen Angehörige von Soldaten aufsucht, sich unter falschem Namen als deren Vorgesetzter vorgestellt und „Grüße“ überbracht. Dann lag er den Angehörigen vor, den Soldaten gebe es schlecht, sie bräuchten Geld, Lebensmittel, Wäsche u. d. Das er dadurch erbeutete, verbrauchte er für sich.

Neufel bleibt Meister

Nach zwölf Runden Punktsieger über Kößlin

Im Freikümpfung des Berliner Eisstadions Friedrichshain verteidigte der deutsche Schwergewichtsbormeister Walter Neufel (Berlin) seinen Titel erfolgreich. Er schlug im Beisein einiger tausend Boxsportanhänger den Herausforderer Arno Kößlin über 12 Runden nach Punkten. Es gab einen schnellen, aber wenig dramatischen Kampf, in dem der Herausforderer kein verbessertes Können nur in den ersten vier Runden zu zeigen vermochte. Bald versiel Kößlin wieder in seinen alten Fehler, überließ dem Gegner die Kampfführung und damit auch den Sieg. Der Meister kam anfangs schlecht zur Geltung, aber von der fünften Runde ab

Bekanntmachung.

Ablieferung

von Anfahr- und Beleuchtungsbatterien stillgelegter Kraftfahrzeuge und Motorboote sowie des Altmetalhandels.

1. Auf Grund des § 25 des Reichsleistungsgesetzes wurde durch die Wehrmacht die Beschlagnahme und Anmeldung aller Anfahr- und Beleuchtungsbatterien durch öffentliche Bekanntmachung in den Amtsblättern Ende März 1940 angeordnet und zwar Batterien

- a) aus Kraftfahrzeugen, die für den Verkehr auf öffentlichen Straßen zulassungspflichtig waren und nicht mit einem roten Winkel für die Weiterbenutzung versehen sind,
- b) aus stillgelegten Motorbooten,
- c) die sich bei Altmetalhändlern, Altmetalverarbeitern oder ähnlichen Unternehmen befinden.

2. Nicht beschlaggenommen werden:
 a) Batterien, die sich nachweislich in Pflege bei Kraftfahrzeugwerkstätten, Kraftfahrzeug-Handelsunternehmen, Garagen und Akkuladestationen usw. befinden. Als Stichtag gilt der 25. 3. 1940. Etwa nach diesem Termin in Pflege gegebene Batterien unterliegen der Beschlagnahme,
 b) kleinere Batterien als 6 Volt (50 Ampere-Std.).

3. Sofern die Ablieferung bis heute noch nicht erfolgt ist, hat sie zu erfolgen im Kreis Calw: auf dem Rathaus der Wohnstättengemeinde spätestens bis Donnerstag den 27. Juni 1940.

Sollten Sie bei dieser Abgabe persönlich nicht anwesend sein können, so haben Sie einen bevollmächtigten Vertreter zu bestimmen, der für die Ablieferung der Batterie sowie für die Entgegennahme des Gegenwertes in bar berechtigt ist.

4. Die Batterie ist mit einem Anhängeschild laut nachfolgendem Muster zu versehen:

- polizeiliches Kennzeichen:
- Art des Kraftfahrzeuges:
- Besitzer:
- Wohnort und Straße:

5. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch irrtümlicherweise bis jetzt nicht angemeldete Batterien anzumelden sind. Zurückhaltung wird aus Grund der Befehle streng bestraft.

Calw, den 22. Juni 1940. Wehrmeldeamt Calw.

Stadt Neuenbürg.

Öffentliche Beratung mit den Ratsherren

am Dienstag den 25. Juni 1940, nachmittags 7 Uhr.
 Tagesordnung:
 1. Verwaltungsbericht.
 2. Lohalmiete für die Schulen.
 3. Umbau der Kraftstraße.
 4. Kraftstromlieferung für die Firma Unterberg.
 Der Bürgermeister.

Stadt Wilbad.

Mütterberatungsstunde

Mittwoch den 26. Juni 1940, nachmittags 2 Uhr, Altes Schulhaus.

Jüngere Hilfskräfte

für leichtere Arbeiten gesucht.
 Karl Rexer, Uhrgehäusefabrik, Pforzheim, Lindenstr. 17.

Wir suchen sofort einige
Küchenmädchen
 oder Küchenfrauen für immer und für die Urlaubszeit.
 Verwaltung der Heilstätte Carlottenhöhe
 bei Calmbach.



In treuester Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland ist am 14. Juni 1940 unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Mauthe

Unteroffizier in einer Panzerabwehr-Abteilung

im Alter von 24 Jahren beim Durchbruch der Maginot-Linie gefallen.

In tiefem Leid:

Die Eltern: **Gotthold Mauthe** und Frau **Luise**, geb. Büchert.
 Die Geschwister: **Gustav Mauthe** und Frau **Ruth**, geb. Mahler.
Elisbeth und **Hans Mauthe**.

Neuenbürg, den 22. Juni 1940.

Besigheim Neuenbürg, 24. Juni 1940.

Todes-Anzeige

Unsere geliebte, treubesorgte Mutter und Schwiegermutter

Christiane Beisser

geb. Deisch

ist nach schwerem Leiden im Alter von nicht ganz 70 Jahren sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Barth mit Gatten **Adolf Barth**,
Fritz Beisser.

Beerdigung am Dienstag den 25. Juni 1940, 15 Uhr, in Neuenbürg von der Friedhofhalle aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Elise Schmidt

geb. Kappler

sagen wir auf diesem Wege aufrichtigen Dank. Besonderen Dank für die vielen Kranz- und Blumen-spenden, für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen und den erhebenden Gesang des Leichen-chors sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhe-stätte begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
 Der Gatte: **Eugen Schmidt**.

Gröfenhausen, den 23. Juni 1940.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr 3. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie 1. A. -Stad. werden hier jede gezogene Nummer fünf bis sechs bis Gewinnzahlen, und zwar in vier auf die Zahl gleicher Nummer in den drei Hälften I, II und III

1. Ziehungstag 21. Juni 1940
 In der Vermittlungsziehung wurden gezogen
 3 Gewinne je 10000 RM, 79626
 4 Gewinne je 4000 RM, 6729 140468
 9 Gewinne je 2000 RM, 82254 229319 292383
 6 Gewinne je 1000 RM, 31253 207548
 14 Gewinne je 500 RM, 40740 119428 239342 259342 269342

78 Gewinne je 500 RM, 21054 33261 41434 40480 38441 83029 118894

- 125240 128953 133236 140261 151145 160271 188312 189730 221879 240541 299606
 301644 305146 305236 323559 330914 332468 378834 381925
- 345 Gewinne je 300 RM, 1269 2051 4841 10916 14202 17721 21189 22063
 24584 25184 25849 29213 29238 36245 36274 29405 46340 47224 46886 50293
 55511 53850 56028 57990 60341 60324 65113 67139 68378 72639 81114 85165
 96677 96984 99421 104991 110573 112072 113848 116318 117704 120219 125429
 126324 129721 131142 134075 136203 138533 139808 140243 142393 142320 144627
 151532 158455 159751 164293 169603 172163 172124 180757 180629 183883 191271
 191859 192964 194934 198043 201863 207273 209288 216534 224335 226308 228760
 228585 228578 251484 251658 253531 254061 254667 258928 260041 261688 262961
 277940 278165 284576 288867 289701 289805 353429 354264 356243 368151 370115
 372805 374690 381163 391272 392093 394213

Wahrgewonnen wurden 516 Gewinne je je 240 RM und 6522 Gewinne je je 120 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

- 3 Gewinne je 5000 RM, 247493
 3 Gewinne je 25000 RM, 145013
 3 Gewinne je 5000 RM, 289804
 3 Gewinne je 4000 RM, 92908
 6 Gewinne je 3000 RM, 187419 365773
 18 Gewinne je 2000 RM, 31157 74607 204931 222850 330299 352177
 35 Gewinne je 1000 RM, 79057 88707 100110 126522 128146 152516 178829
 281101 290266 294452
 87 Gewinne je 500 RM, 2044 3128 5540 61051 66854 96378 133142 143220
 174842 185770 186974 212572 214133 235293 274257 282837 292043 311848 320854
 344456 347918 348295 364265 372857 375413 378451 378105 399383 399461

Wahrgewonnen wurden 591 Gewinne je je 240 RM und 6471 Gewinne je je 120 RM gezogen.

2. Ziehungstag 22. Juni 1940

In der Vermittlungsziehung wurden gezogen

- 3 Gewinne je 10000 RM, 183849
 3 Gewinne je 10000 RM, 298611
 9 Gewinne je 5000 RM, 97798 125524 238993
 4 Gewinne je 4000 RM, 137619 331280
 6 Gewinne je 3000 RM, 117928 394439
 3 Gewinne je 2000 RM, 287886
 28 Gewinne je 1000 RM, 174147450 31119 36382 36491 40374 112319 243203
 66 Gewinne je 500 RM, 5681 69572 107405 115844 122857 153418 188957
 173555 181904 184144 210745 211940 217613 220478 223945 241637 251245 284949
 292813 315242 321853 397408

Wahrgewonnen wurden 507 Gewinne je je 240 RM und 6561 Gewinne je je 120 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

- 9 Gewinne je 5000 RM, 35338 100052 114332
 18 Gewinne je 2000 RM, 45822 70102 23741 254845 268572 282830
 21 Gewinne je 1000 RM, 60089 82860 187495 311177 343558 379214 397730
 69 Gewinne je 500 RM, 7736 16076 29142 47017 63216 119233 136445
 156918 165470 166551 184992 186707 190418 215229 219141 220372 222425 232492
 280402 289409 342192 346464 363574
- 258 Gewinne je 300 RM, 8921 15464 19232 22579 25868 27859 28277 29400
 41891 44991 46977 51245 51725 56991 56505 61992 68102 69384 77334 83261
 99960 117400 118047 118477 123626 125422 131784 132946 135914 135918 142550
 148301 150129 150318 153556 157039 158742 165477 166874 174871 175637 179767
 193044 193658 196696 201189 204385 205189 214144 217171 214247 228103 226783
 234964 238624 259614 261257 264920 271166 272210 273029 277103 284258 285216
 288309 304021 304802 311641 319755 321717 326114 330769 340407 342123 348172
 352739 357743 359297 367221 368419 369469 373027 378437 395820 397573 399942

Wahrgewonnen wurden 486 Gewinne je je 240 RM und 6639 Gewinne je je 120 RM gezogen.

Die Ziehung der 4. Klasse der 3. Deutschen Reichslotterie findet am 16. und 17. Juli 1940 statt.



Die Verhandlungen

Von Kriegsberichterstatter Adolf Schmid.

(P.A.) Eine Nacht ist über den Wald von Compiègne dahingegangen, in der es um den braunen Salonwagen 2419 d ruhig und fast einsam war. Nur die deutschen Posten machten ihre Runde um den Platz, auf dem die deutsche Schmach verewigt werden sollte und über dem gestern die goldene Standarte des Führers aufgezogen wurde, zum Zeichen, daß unsere Soldaten die deutsche Ehre nicht ungestraft in den Schmutz ziehen lassen.

Wie in die beginnende Dämmerung des gestrigen Tages hatten die Verhandlungen gedauert. Erst in später Stunde verabschiedete sich der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, als deutscher Verhandlungsführer von den Franzosen, die zurückblieben, und mit ihrer Regierung telefonisch in Verbindung traten; das großzügige deutsche Entgegenkommen, das Segenteil dessen, wie man unsere Vertreter am 11. 11. 1918 behandelte, hat die Möglichkeit dazu geschaffen.

Es war ein langes Gespräch, das General Hunzinger mit Bordeaux hatte. Zum ersten Male konnte er dabei Bedingungen und Ort der Verhandlungen bekanntgeben. Als die französischen Bevollmächtigten in der Frühe des gestrigen Tages bei Tours die Orone der von unieren Truppen besetzten Zone überdrückten haben, mögen sie an Berlin oder Paris, an jeden anderen Ort gedacht haben, nur nicht an den Wald von Compiègne, den ihr Generalfiskus Wegand, der Gehilfe Marschall Fochs, so gut kennt. Heute, punkt 10 Uhr, kamen die Wagen der Franzosen dann wieder am Rondell vorgefahren. Für die Nacht war ihnen in Paris eine Etage in einem großen Hotel eingeräumt und selbstverständlich jede Bewegungsfreiheit gelassen worden. Die Fahrt auf der großen Nationalstraße von Paris nach Compiègne mag die Vertreter des französischen Volkes nochmals an ihre große Verantwortlichkeit erinnert haben. Die zerklüfteten Kolonnen und Batterien, die durch Stahlhelme und Gewehre gekennzeichneten vielen Gräber der Pollus, die Zerstörungen und Trümmerhaufen in den Städten und Dörfern, die ausgebrannten Häuserfronten, die verlassen Höfe und leeren Felder, die Flüchtlings- und Gefangenenerlager an den Straßen sprechen für jeden, der vorüberfährt, mehr als Worte.

30 Meter entfernt von der Granitplatte mit dem Namen Marschall Fochs, über die der Salonwagen zu den Verhandlungen gefahren ist, steht zwischen den Bäumen ein blau-weißes Zelt, das den technischen Hilfskräften der französischen Militärbevollmächtigten als Arbeits- und Aufenthaltsraum zur Verfügung steht. Während General Hunzinger und die übrigen Delegierten sofort den Salonwagen nach ihrer Ankunft bestiegen, halten sich die begleitenden Offiziere, die Dolmetscher und die Ordnonanzen im Zelt auf, wo ihnen auch aus einer deutschen Feldküche ein Mittagsessen verabreicht wird.

Unter freiem Himmel, in einer Kiste des Lammovstandes neben dem blau-weißen Zelt rattern die Schreibmaschinen der Deutschen vor einem kleinen Teistisch, der mit einer Karte und Arbeitsmappen belegt ist. Ihn Generaloberst Keitel Der Feldwebel an der Maschine klappert den Text eines Protokolls herunter. Die Offiziere besprechen Einzelheiten der technischen Ausführung des Waffenstillstandsvertrages. Im Wagen 2419 d taucht ab und zu die massive Gestalt des Vizeadmirals Le Luc auf. Ein französischer Dolmetscher mit Goldstreifen an der Kehle blutet den Ellenbogen aufgelegt und hält sorgenvoll das Kinn in der Hand.

Auf 11.30 Uhr ist die Fortsetzung der Verhandlungen angelehrt. Fünf Minuten später besteigt Generaloberst Keitel den Wagen und nimmt mit feinen Herren Platz. Sie sitzen mit dem Rücken zu dem Schanddenkmal, das der Hof des Jahres 1918 setzte. Die Franzosen sitzen in derselben Reihenfolge wie gestern lebhaft Handbewegungen des General Hunzinger sind zu sehen. Dann eilt Vizeadmiral Le Luc barhäuptig und eilig über den Platz zum blau-weißen Zelt, von wo Dolmetscher und Semotopistin zum Wagen desobolen werden. Der Kampf um die Auslegung der einzelnen Punkte beginnt wieder. Erläuterungen werden gewünscht und gegeben. Um den Salonwagen auf dem Platz des Waffenstillstandes vom 11. November 1918 herrscht eine gespannte Ruhe. Die Stahlhelme der Posten tauchen nur selten hinter den Büschen auf. Nur halbblaue Gespräche werden von den Wenigen geführt, die Zeugen der Vorgänge sind. Hier wird ein neues Blatt Weltgeschichte geschrieben. Protokolle werden von Hand zu Hand gegeben. Man sieht, wie der lebhaft kleine General Hunzinger sich mehrmals vorbeugt, nach beiden Seiten spricht. Ihm gegenüber sitzt Generaloberst Keitel in völliger Ruhe, ab und zu den Schnurrbart streichend. Mit geschärften Ohren hören die Stenographen, gehen mit dem Stift über ihre Bogen. Punkt für Punkt der Bedingungen wird verlesen, durchgesprochen, verlesen, durchgesprochen, erläutert. Das geht schon mehr als eine Stunde und noch kein Zeichen der endgültigen Uebereinstimmung ist festzustellen. Die nervösen Bewegungen des Vizeadmirals Le Luc fallen auf. Er fährt sich bereits mit beiden Händen über das Gesicht. Blau und düster sieht Volschlofer Noel auf seinem Platz. So ist eine angespannte, fast ängstliche Unruhe bei den Franzosen zu beobachten. Man sieht, wie sie sich an einzelnen Bestimmungen festklammern, sie zu ändern versuchen. Man glaubt an ihrer Bewegung feststellen zu können, wie sie die deutsche Souveränität, die Rücksicht auf die Ehre des geschloenen Gegners nimmt, anerkennen.

Die Beratungen sind schon über die ursprünglich angelegte Zeit hinausgegangen, ungeachtet durch den Gelang der deutschen Kriegsvögel, die gegen 13 Uhr über den Platz ihre schnellen Kurven fliegen. Da erheben sich die Herren. Ist es soweit? Nein, nur eine Pause. Die Vormittagsstimmung hat bis 13.40 Uhr gedauert. Einige Fragen sind noch durch telefonische Rückfragen zu klären. In zwei Stunden gehen die Verhandlungen weiter.

Laval und Marquet Staatsminister.

Genf, 23. Juni. Der frühere Ministerpräsident Pierre Laval und der Bürgermeister von Bordeaux, Marquet, sind, wie der französische Rundfunk am Sonntag meldet, zu Staatsministern im Kabinett des Marschalls Petain ernannt worden. Marquet gehört der parlamentarischen Gruppe der Renzojialisten an. Beide kamen schon bei der Demission des Kabinetts Reynaud als neue Minister in Frage, und zwar Marquet als Minister des Innern und Laval als Justizminister. Sie haben aber damals die Annahme des Portofeuilles abgelehnt.

Starhembergs Altentmappe!

Sensationelle Beute — Dokumente abgründiger Verkommenheit — Briefwechsel mit Daladier

Von Kriegsberichterstatter Leo Reizner.

Stamps, im Juni. (P.A.) Eine ostmärkische Division, die vor einigen Tagen auf Orleans vorgezogen ist, kam bei ihrem Einzugszug an der Stadt Stamps vorbei, die, wie sich nunmehr herausstellt, für einige Zeit den Volks- und Landesverräter Starhemberg beherbergt hat. Ohne dabei auch nur etwas zu ahnen, hat der Führer einer Betriebsstoffkolonne, Hauptmann der Reserve G. sein Quartier in der Wohnung eines geflüchteten Architekten namens Roland Robot bezogen. Dem Offizier fiel bei der Durchsuhung der Wohnung neben zahlreichem, die Tätigkeit der Emigranten aus Deutschland belastendem Material auch eine Altentmappe in die Hände, die angefüllt ist mit privaten Schriftstücken Starhembergs. Zufall oder Fügung, wie man's ihm nennen will, hat gerade einem Ostmärker jene Schriftstücke in die Hände gespielt, die uns hinabführen in das Inferno des Landes- und Volksverräters größten Stils, der feinerzeit unsagbares Unglück über seine Heimat gebracht hat.

Es muß schon eine panikartige Flucht gewesen sein, die Starhemberg und seinen Treuhänder, den französischen Architekten, aus Stamps hinausgetrieben hat, da sie so helles Material aus haben zurücklassen müssen. Wir blättern flüchtig die Schriftstücke durch. Wir finden einen Briefwechsel mit den abelsten Emigranten und eine Unmasse von Prolektionschriften Starhembergs für seine politischen Freunde. Wir finden, nicht zu unserer Ueberraschung, zahlreiche Rechnungen von Pariser Schneidern und Umkleehotels. Das sind ja schon in der heiligen Wiener Heimwehzeit die wesentlichen Bausteine für das Starhembergische Mitteleuropa gewesen. Ein ganz bellates Ding sind die Briefe an Daladier, worin Starhemberg nach Bekräftigung eines „glühenden Patriotismus“ bekant: „Wir würden glücklich sein, unsere Kräfte im Kampfe gegen Hitler-Deutschland einzusetzen zu können.“ (Brief an Daladier vom 20. 7. 39). Er legt darin auch keine Wut dar, eine österreichische Legion zu gründen. Herr Daladier hat daraufhin sehr hoffnungsvoll geantwortet, wie der in Abschrift vorliegende Brief bezeugt.

Starhemberg fand jedoch in Paris kein ihn sehr ersehntes Milieu vor. In einer umfassenden Denkschrift kommt eine Mißbilligung über das österreichische Emigrantenlager zum Ausdruck. Er klagt über „recht zweifelhafte Elemente“. Außer mit Jernato und Stodinger, mit denen ihn „engste Zusammenarbeit verbindet“, besindet er sich im Widerspruch mit allen anderen Gruppen. Da sind die roten Propheten, die Juden Ellbogen und Dr. Julius Deutsch, mit denen er zu einem Einvernehmen gelangen möchte. Starhemberg läßt sich deshalb von dem Juden Deutsch beschließen, daß er kein „Arbeitermörder“ sei. Allein, „mit dem Duc le Bar hat die Beziehung stark getrübt“, gesteht er aber seinen Verfehr mit Otto von Habsburg, der sich neuerdings Duc le Bar nennt. Da ist ferner ein geflüchteter scheidlicher Adliger namens Wassilich, der wohl auch einen politischen Salon in Paris aufgemacht hat. „Der Plan ist“, schreibt Starhemberg, „in der Person des alten Wassilich einen neuen Marschall zu schaffen.“ Dann gibt es auch noch eine Negare des politischen Pariser Salons, Madame Jeanne, „die ehemalige Geliebte Hertrots, über deren Unterbringung Herriot sehr angenehm berührt ist.“ So leitet wir mörklich in Starhembergs Denkschrift. Madame Jeanne hat ein Postkorn erhalten bei der Clique um Starhemberg. Sie wird für ihre österreichische Propaganda monatlich mit 3000 Franken bezahlt. Die zugehörige Madame Juckerland hat feinerzeit Dollfuß persönlich französische Sammelgeber überbracht, meldet die Starhemberg-Denkschrift weiter. Madame Juckerland ist eine Schwesster der Gattin Clemenceaus. Die Kernfrage bleibt die Finanzierung dieses künftigen Interessenhaufens. Starhemberg erzählt, daß monatlich 100 000 Franken nötig seien. England, das aus propagandistisch-lastischen Gründen den Gedanken einer „Mittelöstlichen Region“ stetlich gegenüberstehe, würde nur einmalig 3000 Pfund bewilligen, für

den Rest müßte Frankreich aufkommen. „Baronin Jolly“, sagt Starhemberg weiter, „ist die einzige Aktierin in dem Komitee.“ Kurzum, was Starhemberg in der Seine-Stadt wiederfindet, ist System-Defektheit, so wie er es feinerzeit als politischer Kanzlerredner propagiert hat.

In welchem Abgrund, in welches Inferno innerer Zerrüttung hat sich der Mensch begeben, der schließlich beim Feinde darum bittet, gegen sein eigenes Volk kämpfen zu dürfen? An einen Professor Karl schreibt er am 14. Februar 1940: „Ich habe um Aufnahme in die französische Armee nachgesucht und schäme mich glücklich, daß mir dieser Wunsch erfüllt wurde und ich als Leutnant in die französische Fliegerei übernommen worden bin. Ich halte dies für die würdigste und zweckmäßigste Form, unserem Ideal zu dienen.“ Einem Kommerzienrat Enrico Sodorowitsch schreibt er nach Nizza im Frühjahr: „... Ich betrachte meine Einrückung garnicht als Beendigung meines Lebenslaufes, vielmehr als Beginn eines neuen Abschnittes.“ Den Lebenslauf eines Verräters wollte Starhemberg der Welt in Buchform überreichen. Allein, es ist nur das erste Kapitel, das zugleich Einleitung ist, entstanden. Wie das vorgedruckte Konzept zeigt, war es auf 13 Kapitel berechnet, ein Kapitel heißt: „Über mich selbst — Familie-Jugend“, das 11. Kapitel „Wie bekämpft man Hitler und den Nationalsozialismus?“, das 13. Kapitel „Gedanken über das künftige Europa“. Beiläufig hat Starhemberg der französischen Regierung Offerte in der Branche gemacht, wie man den Hitlerismus erfolgreich bekämpft. Er selbst bezeichnet sich als einen durch sechs Jahre bewährten Fachmann darin: „Ich kenne Adolf Hitler, ich kenne den Nationalsozialismus, ich glaube zu wissen, wie man Adolf Hitler und den Nationalsozialismus mit Erfolge bekämpft.“

Und zugulezt erfahren wir aus der Altentmappe des Fürsten Ernst Rüdiger Starhemberg noch, was uns beschließen gemessen wäre, wenn nicht wir zufällig in Stamps dabei nach Orleans marschiert, sondern Herr Starhemberg mit seiner Emigrantenlegion etwa in Berlin eingezogen wäre. Das Schriftstück, dessen Autor nicht odlig feststeht, das aber in Paris entstanden ist, in eben denselben Kreisen, die die berüchtigte Reynaudsche Landkarte ausgearbeitet haben, legt die Grundlinien eines neuen Versailles Diktates fest. „Deutschland ist Preußen!“ ist der oberste Grundsatz der Zerstückelungsstrategen. Der Friedensplan aus der Altentmappe Starhembergs stellt weiter als Grundforderung eine hundertjährige totale Kontrolle Preußen-Deutschlands und der deutschen Splitterstaaten in Aussicht.

Zum Schluß dieser Friedensakte heißt es: „Außerdem haben in sämtlichen deutschen Ländern Eheschließungen von jetzt ab die Erbringung eines Nachweises gesundheitlich wie kulturell einwandfreier Vergangenheit zur Voraussetzung, um der „maßlosen Ueberbevölkerung von verbeherischen Rassen“ (Umkehrung für die Deutschen des Dritten Reiches) auf Jahrhunderte hinaus endlich Einhalt zu gebieten. Im übrigen darf Jahrhunderte lang eine Familie deutscher Junge nicht mehr als drei Kinder zur Welt bringen, um die vorgenannten Völker nicht abermals den Gefahren und Folgen von unzähligen Arbeitslosen auszuliefern. ...“ Hundert Jahre soll eine Reparationskommission über der deutschen Inflation wachen. ... „um endlich der deutschen Rasse zu ihrem eigenen Wohl ein für allemal Ruhe, Friedfertigkeit und Keipelt vor kulturellen Verien beizubringen.“ Für die Dauer eines Jahrhunderts ist auf Todesstrafe zu erkennen, wenn ein Deutscher eine Waffe in seinem Besitz hat. Das deutsche Rüstungsmaterial müsse bis auf die letzte Patrone an Polen und Tschcho-Slowakei abgeführt werden.

So lautet der Kommentar zur Reynaud-Karte vom neuen Europa, von der auch Leutnant Starhemberg vergebens träumte. Den Rest eines diabolischen Völkerräumens wird dem Fliegerleutnant Starhemberg und seiner verruchten Clique wohl der Marschleffel der Ostmärker zeföhren, die all Orleans vorbeiziehend die aufgenommene Föhrie des Volksverräters Starhemberg verfolgen werden.

Englische Bomben auf Kirchen

Beclin, 23. Juni. Bei einem der nördlichen britischen Ueberfälle auf deutsches Reichsgebiet in den letzten Tagen traf eine der wie immer wahllos abgeworfenen Bomben in Duisburg, Fabrikstraße 15, die dortige katholische Kirche. Diese und ein danebenliegendes Wohnhaus wurden stark beschädigt.

Während die deutsche Luftwaffe bei ihren zur Brechung des feindlichen Widerstandes notwendigen Angriffen auf verteidigte Städte in allen Fällen die Gotteshäuser schon, während deutsche Soldaten im Operationsgebiet wiederholt Brände, die durch feindliche Beschüßung in französischen Städten entstanden waren, durch taftkräftiges Einschleichen schnell zum Erlöschen brachte, bombardierten die britischen Flugzeuge wahl- und rücksichtslos kirchliche Stätten. Und dieses Volk wagt mit heuchlerischer Gedärbe zu behaupten, den Krieg zur Verteidigung christlicher Kultur gegen die deutschen Barbaren zu führen.

Englische Bomben auf den Bückeberg

Englischer Anschlag auf deutsche Weibeskäfte.

Hannover, 23. Juni. Mitten im ferndeutschen Land, fernab vom Lärm der Industrie, von den Werkstätten, in denen Deutschland die Waffen für seinen Lebenskampf schmiedete, liegt eine Weibeskäfte der friedlichen Arbeit. Ringsum nur wogende Felder, armennde Wiesen, hohe Buchenwälder und schmale Dörfer. Am Hintergrund das silberne Band der Weser. Alles in allem eine schöne, beschauliche Landschaft. So sehen wir den Bückeberg, zu dem in den vergangenen Jahren deutsche Bauern zu Hunderttausenden hinstromten. Hier sprach der Führer zu den alabianen Massen. Und so war der Bückeberg der symbolhafte Ausdruck für den Willen zur friedlichen Arbeit, den das nationalsozialistische Deutschland immer und immer wieder betonte.

Auf diese jedem Deutschen feierliche Stätte fielen in der Nacht zum 22. Juni britische Bomben. Ganz Deutschland nimmt von dieser Tatfache mit tiefstem Abcheu Kenntnis. Eine sinnlose Tat, ein ruchloser Anschlag gegen einen Ort, der keiner ganzen Zweckbestimmung nach nichts mit

militärischen oder der Verteidigungs dienenden Zielen zu tun hat. Man fragt sich, was die britischen Luftpiraten an diesem Ort treffen oder zerstören wollten, wenn nicht das Empfinden des deutschen Volkes. Und das war wohl auch der Zweck, denn jeder, der die vom Reichsarbeitsdienst geschaffene Anlage kennt, weiß, daß es hier nichts zu zerstören gibt, das nicht mit leichter Mühe wiederhergestellt werden könnte. Und nicht einmal das ist gelungen. Eine Bombe richtete geringen Schaden an der Haupttribüne an, eine Reihe von Brandbomben fielen durchschnittlich ins Wälder, nämlich in die Wälder, und lediglich ein kleines Arbeiterwohnhaus in Hoerhoben wurde leicht beschädigt. Sonst kam nichts und niemand zu Schaden. Eine sinn- und nutzlose gemeine Tat. Ein brutaler, durch nichts zu redierender Anschlag gegen das Symbol der Arbeit und des Friedens! Deutschland verahnt diesen Anschlag auf eine ihm teure Stätte nicht. Und eher als England es glauben will, wird die Beraeltung herantreiben.

Bei einer deutschen Landung ...

Heftlitz, 24. Juni. Admiral von Schoultz schreibt in einer Abhandlung über den Wert der großen Schlachtschiffe, daß die englische Flotte mit all ihren schweren Panzerkreuzern und Kreuzern im Falle einer deutschen Landung über den Kanal wenig ausrichten könne. Die Landung über See gehöre wohl zu den schwierigsten Operationen einer Kriegsführung. Der Normwegenseldzug habe aber erwiesen, daß es nicht die Masse an Material, Schiffen und Waffen, sondern in der Hauptsache der Siegeswille der Truppen und die Gemialität des Heerführers sind, die den Kampf entscheiden.

Daladier nach Spanien geflohen

Madrid, 23. Juni. Daladier, der als französischer Ministerpräsident Deutschland den Krieg erklärte und sich als einer der abelsten Heher betätigte, abtrüßte die spanische Grenze bei Irun. Er befindet sich jetzt in San Sebastian. Daladier ist der Mann, der in erster Linie das Elend zu verantworten hat, das dieser Krieg über Millionen Franzosen gebracht hat. In der Stunde des Zusammenbruchs läßt auch er, wie all die anderen Kriegsverbrecher, sein Volk im Stich.

Für die Frau

Das Volk über alles

Alle deutschen Frauen, die sich heute durch ihre Arbeit in das Geschehen in Deutschland einreihen, müssen sich klar darüber sein, daß sie sich demütig und großherzig, innerlich stark, rein und wahr unter die Menschen des deutschen Lebens zu stellen haben, die von ihnen verlangen, daß das Volk der Ausgangspunkt all ihres Denkens und Handelns ist und im Vordergrund stehen muß.

Gertrud Scholz-Klink.

Kleinigkeiten ganz groß

Was erwarten die Frauen von den Männern?

Männer wollen fast nie einsehen, daß es im Zusammenleben zwischen Mann und Frau auf Kleinigkeiten ankommt und an das Denken an die Kleinigkeiten. Es sind nämlich oft genug überlebende Kleinigkeiten, die zu einer Erziehung, ja sogar zur Tötung der Ehe führen.

Man kann eine Frau glücklich machen — mit Kleinigkeiten. Ist es nicht einfach, bei den Mahlzeiten auf das Lesen einer Zeitung zu verzichten und dafür die Frau mit einigen interessanten Worten zu unterhalten oder aber durch interessierte Fragen Teilnahme zu zeigen? Es ist auch nicht schwer, der Frau die Tür zu öffnen, wenn sie mit einem vollbeladenen Brett hinausgeht, oder ihr in den Mantel oder beim Suchen einer verlegten Sache zu helfen. Eine Kleinigkeit braucht der Mann nur ab und zu mitzubringen, und die Frau wird erfreut und glücklich sein. Nicht etwa, weil sie das Geschenk als solches reizt, sondern weil sie in dem Mitbringen den Beweis dafür erblickt, daß der Mann an sie gedacht hat. Der Mann bringt auch kein Opfer, wenn er sich mit schlechter Laune in ein anderes Zimmer zurückzieht, statt die Schale seines Hornes über der unschuldigen Frau auszugießen. Und müssen die häuslichen Festtage unbedingt vergessen werden? Ungeheure Kosten sollen ja gar nicht entstehen. Kleinigkeiten, wie gesagt...

Die Männer halten den Frauen immer ihre Sorgen vor, die ihr ganzes Denken verlangen. Sie haben Sorgen, das soll keineswegs geleugnet werden, und es ist richtig, wenn sich die Frau auf seinen Lebenskreis um- und einstellt. Aber gerade weil sie sonst Wichtigeres im Kopf haben, sollen und müssen sie sich im eigenen Heim und im Verhältnis zur Frau eine Friedensinsel schaffen und einen kleinen Beitrag dazu leisten, der nur aus Kleinigkeiten besteht. Summiert allerdings bedeuten sie dann eine wesentliche Festigung des Eheglücks.

Sonnenbaden mit Vernunft

Die Sonne scheint jetzt mit aller Macht, und die Sehnacht nach Körperbräune ist groß. Aber...

Nichts ist entstellender und unschöner als die Wundnarben und Blasen von Sonnenbrand und Hautverbrennungen, die auf unvernünftiges Lust- und Sonnenbaden zurückzuführen sind. Es kann nicht dringender genug davor gewarnt werden, den Körper allzu lange der Sonnenbestrahlung auszusetzen.

Vorangehen muß langsame Gewöhnung. Wer die ersten Sonnenstrahlen genießen will, mag zunächst nur das eingekreimte Gesicht und die Hände den Sonnenstrahlen aussetzen. Man fühlt sich frischer, die Gesichtshaut bräunt langsam, und ein allgemeines Wohlbefinden stellt sich ein.

Später kann man lustig-den im Zimmer oder an einem windgeschützten Plage. Luftbäder sollen jedem vollen Sonnenbad vorangehen, wenn der Körper wirklich günstige Wirkung davontragen soll. Die eigentlichen Sonnenbäder sollen einen Zeitraum von fünf Minuten anfangs nicht überschreiten. Sie dürfen später auf 15, höchstens 20 Minuten gesteigert werden.

Bei jedem Sonnenbad sollen Kopf und Augen durch einen leichten Hut und eine Sonnenbrille geschützt werden, der Körper muß eingegeben sein. Am günstigsten sind Sonnenbäder, die bei starker Körperbewegung genommen werden, beim Ballspiel, beim Wandern oder Bergsteigen. Dringend zu warnen ist vor dem beliebten „Schlösschen in heller Sonne“. Ebenso bietet das Sonnenbaden mit nassem Körper — auch schweißnassen Körper — große Gefahren. Sobald leichtes Unbehagen eintritt, Schwindel, Blutandrang zum Kopf, Herzklappen oder Augenklimmern, muß das Sonnenbad sofort abgebrochen und ein dunkler Raum aufgesucht werden. Am nächsten Tag ist mit dem Sonnenbaden aussetzen.

Der Kindergartensoldat ist da

Jetzt hat er wieder eine Heimat

Die Tante Gisela hatte den kleinen Bubben und Mädchlein im KSB-Kindergarten des Dorfleins oft vom Krieg erzählt und manches der Kinder hatte sogar ein ganz persönliches Verhältnis zu diesem Krieg, weil der Vater oder der Onkel oder sonst jemand aus der Familie mit dabei war.

Als nun Weihnachten heranrückte, meinte die Tante, wie es denn wäre, wenn sie alle zusammen einem einsamen Soldaten an der Front ein Weihnachtspäckchen schicken würden. O, wie da die Kleinen gleich Feuer und Flamme waren! Kaum konnten alle die guten Dinge, die sie heranschleppten, in dem Paketchen untergebracht werden. Die Tante mußte noch einen schönen Brief dazu schreiben mit vielen Grüßen von den Kindern. Und dann ging das Mädchen ab „An einen Soldaten, der nie ein Feldpostpaket erhält — Westfront.“

Eines Tages kam ein Brief an den Kindergarten Ederheim. Ein Soldat schrieb, was für eine große Freude ihm doch die Kinder mit ihrem Weihnachtspäckchen gemacht hätten. Er sei allein auf der Welt und die Kinder möchten ihm doch die Freude machen, hie und da zu schreiben, damit er auch Feldpost erhalte. Da gab es nun einen lobhaften Briefwechsel zwischen dem schwäbischen Kindergarten und dem unbekannten Soldaten an der Westfront. Darüber ging der Winter hin.

Da, an einem Vormittag im Frühling, als niemand etwas Befremdetes erwartete, ging die Tür im Kindergarten auf und vor den verblüfften Kleinen stand ein fremder Soldat. „Ja, ja, ich bin euer Soldat“, sagte er lachend, „ich muß doch meine kleinen Freunde einmal kennenlernen. Jetzt habe ich 10 Tage Urlaub und weil ich sowieso niemanden habe, zu dem ich fahren kann, bin ich zu euch gekommen.“

War das nun ein Jubel im Kindergarten. Die ein Kaufmann ging es im Dorf herum, der Kindergartensoldat sei da, von ganz weit her sei der, gar von Nordfriesland. Neugierig und fast so aufgeregt wie die Kinder selber kamen die Mütter daher und beratenschlagten eifrig, was sie nun mit dem Soldaten ihrer Kinder anfangen sollten. Die gute Mutter Böllmann, eine verwitwete Bäuerin, machte dem Fragen ein Ende und erklärte resolut: „Der Soldat kommt jetzt zu mir!“

Gut hatte es der fremde Soldat. Kein Haus, keine Familie im Dorf, die ihn nicht wenigstens einmal als Gast zu Tisch haben wollten. Kein Abend, an dem sich nicht die Bauern mit ihm zusammensetzten und sich von ihm erzählen ließen, vom Krieg, von Friesland, und weiß Gott was alles noch. Das ganze Dorf betrachtete den jungen Soldaten als lieben

Gast, die Mutter Böllmann aber gar wie einen lieben Sohn.

Kein Tag aber auch, an dem er nicht seine kleinen Freunde im Kindergarten besuchte, mit ihnen spielte, sang und turnte. Und wenn die kleine Bande ausflog an den schönen Frühlingstagen, war immer der Soldat mit den unter ihnen, an jeder Hand eines der Kinder.

Und als die kurzen Urlaubstage dann um waren und es ans Abschiednehmen ging, wie war da der Soldat des Dorfes auf Glanz hergerichtet. Im Kindergarten gab es viele Tränen an diesem Abschiedstag und ein endloses Weinen hin und her. Am schlimmsten aber traf es die Mutter Böllmann. Zwar weinte sie nicht, denn sie ist eine tapfere Frau, aber sie war „ganz auseinander“, daß der „Gue“ wieder wegging. „Aber wenn der Krieg gar nicht, na kommt er wieder. Er hat ja sowieso bei Heimat, der arme Kerle, der arm.“

Der Soldat des Kindergartens ist nun wieder an der Front. Aber jetzt erhält der Mann aus Nordfriesland viele Briefe und Paketchen aus dem Dorf in Schwaben, in das er als wildfremder Mensch gekommen war um einen Kindergarten zu suchen und in dem der Einsame eine Heimat gefunden hat.

Frage nicht

Das Geheimnis der Behandlung des Mannes.

Das Geheimnis der Behandlung des Mannes liegt darin, daß man weiß, wie man klug zu schweigen hat.

Höre geduldig zu, wenn er einen Witz zum hundertstenmal erzählt. Das ist nicht so schlimm, als wenn er deinen ewigen Klagen über die Haushaltsknotte lauschen muß.

Wenn du deinem Mann die Ueberzeugung heibringen willst, daß du eine vollkommene Ehefrau bist, so überzeuge ihn davon, daß er der ideale Ehemann ist.

Wichte die erste halbe Stunde, wenn er von der Arbeit nach Hause gekommen ist, und sei in dieser Zeit unendlich rücksichtsvoll und lebenswürdig. Dann wird er hundertmal so viel Anteilnahme zeigen, wenn du ihm mit deinen eigenen Sorgen kommst.

Daß du deinen Mann nur wegen seines Geldes geheiratet — was ja auch vorkommen soll —, dann verlange auch nichts von ihm, was über das Geld hinausgeht.

Frage nicht, wenn dein Mann fortgeht, warum er geht, wohin er geht und wann er wiederkommt. Alles, was wie eine Fessel erscheinen könnte, vermeide.

bere Eingemachte in jeder Form auch ganz mit Süßstoff oder mit Zucker und Süßstoff zusammen süßen. Bei dem Gebrauch von Süßstoff muß man nur darauf achten, daß es sich um ein hochkonzentriertes Mittel handelt, das 45mal so süß ist wie Zucker. Da ist ein Ueberfüllen leicht möglich. Man nimmt also lieber etwas weniger und hüft jeweils nach Geschmack mit Zucker nach.

Decken und Kissen bräucht man immer

Leichte Handarbeiten finden jederzeit Interesse und erwecken überall Lust, sie ähnlich oder für das Heim passend nachzuarbeiten. Behänge, Decken und Kissen braucht man immer. Die reichhaltige Reststoffe gibt immer wieder die Möglichkeit, auch heute noch schöne, praktische Sachen in kurzer Zeit anzufertigen. Dazu benutzt man auch Borten, Besätze und Ligen, kleine Dinge, die den Gegenstand zieren und die Arbeit vereinfachen.

Zu dem klaren Stil der neuzeitlichen Möbel passen Decken und Kissen, die wegen ihrer geschmackvollen Arbeit und angenehmen Farbwirkung geschätzt werden. Für Balkon und Garten sind kräftige Farben, lebhaftes Karo und leuchtende Blumenmuster angebracht. Ein freundlicher Wandbehang im Kinderzimmer gibt dem Raum Leben und Heiterkeit. Die passende Tischdecke, ebenfalls bunt abgesetzt, mit farbigen, aufgeschriebenen Tieren und Figuren, geht leicht zu waschen und ist auf jeden Fall farbecht. Alle Borten und Motive können ruhig mit der Maschine ausgehäut werden.

Die Hausfrau soll wissen...

daß der Küchenzeffel nie das Werk der letzten Minute sein darf. Wer um 12 Uhr überlegt, was er um 1 Uhr auf den Tisch bringen soll, wird selten etwas Vernünftiges aufzutischen haben.

Praktische Hausfrau

Merger mit dem Quirl

Wenn man mit Verstand kochen will, muß man u. a. passende Quirle und Löffel haben. Die gekauften Geräte eignen sich nicht zu allem. Nichts ist leichter, als sich das richtige Gerät selbst zu machen. Man braucht nur das entsprechende Holz, Messer, Säge und Bohrer. Da ist ein selbstgeschlitzter Quirl (Abb. rechts), der aus der Gabelung eines ausgedienten Weihnachtbaumes geschlitzt wurde; er arbeitet besser als die gekauften, weil er mit den verschiedenen gerichteten Ästen unregelmäßig in die Masse eingreift. Um ein Eidotter zu zerquirnen, benutzt man einen Quirl, der aus einem Rundstab besteht, in den



Zeichnung: Fechner — M.

zwei rechtwinklig übereinanderstehende Querstäbchen eingefügt sind (Abb. links). Für das Unterziehen benutzt man einen Eierquirl, in den nur dünne Stäbchen eingelassen sind (Abb. rechts unten). Einen heftigen Schlag erzeugt schließlich der Propellerquirl, der nur zwei Flügel hat (Abb. oben Mitte). Der Kochlöffel entsteht aus einem etwa 1,5 Zentimeter dicken Kiefern Bretchen, aus dem die Form ausgesägt und dann mit Sandpapier geglättet wird. In dieser Form ist er viel geeigneter als die runden und ovalen Löffel. Auch das Rundholz (Abb. links) kann man selbst schnitzen.

Gepflegte Möbel halten länger

Wenn ältere Möbel, gute Holzqualität vorausgesetzt, nicht mehr gut aussehen, dann liegt das nur selten an den Möbeln, meistens aber an der Pflege. Holz braucht einige Fettfröhrung. Ein gutes Mittel ist das folgende: 100 Gramm Terpentinöl und 10 Gramm Paraffin werden in einem Topfchen, das wir in kochendes Wasser stellen, vermengt. Mit dieser Masse reiben wir strichweise und kreisrund die Holzteile ab. Das Nachpolieren geschieht zuerst mit Leinwandlappen und erst, wenn sich schon etwas Glanz zeigt, mit einem Wolllappen. In die Fugen der geschlitzten Sachen wird das Fett mit einem feinen Pinsel hineingebracht. Wenn wir diese Pflege den Möbeln alle vier bis sechs Wochen angeben lassen, dann bleiben sie bis in ihr hohes Alter ansehnlich.

Unser Modevorschlag

Fürs Stahlroß

Der Krieg hat das Rad wieder zu Ehren gebracht. Und nun heißt es, auch für das Rad die passendste und zweckmäßigste Kleidung zu haben. Für Damen empfiehlt sich der weite Hosenrock, zu dem Blusen aus allen möglichen



(Zeichnung: H. Müller-M.)

Resten in mehrfarbiger Zusammenstellung getragen werden können (Abb. Mitte). Für kühlere Tage oder für den Abend ist eine kleine Jacke zum Überziehen unerlässlich. Man wählt dazu entweder eine gestrickte Weste oder eine aus Stoffresten gearbeitete Jacke nach Art der in unserer Abbildung oben links gezeigten. Für Mädchen ist das Dirndlkleid oder ein sonstiges weites Sommerkleidchen fürs Rad die passendste Tracht (Abb. rechts).